

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Anfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### England und Deutschland.

Aus London wird der „Pol. Kor.“ von einem unterrichteten Gewährsmann geschrieben: Der Zwischenfall, welcher durch die Rede des Zivillords der Admiralität, Herrn Lee, beziehungsweise durch die irrige Auffassung dieser Rede in Deutschland, entstanden, ist nunmehr als abgetan anzusehen. Von den maßgebenden Kreisen wird es hier aufrichtig beklagt, daß es überhaupt zu dem Mißverständnis kommen konnte. Noch vor der Neuorganisation der Flotte wurden die grundlegenden Prinzipien dieses Werkes mitgeteilt und dabei hervorgehoben, daß die Schaffung der anglo-französischen Entente für das Mittelmeer eine Änderung der politisch-strategischen Situation ergeben habe, daß mithin der Schwerpunkt der ganzen Dislozierung vom Mittelmeere nach dem Atlantischen Ozean und der Nordsee verlegt werden könnte. Diese Darlegungen sind seither in Londoner Blättern des öfteren wiederholt worden. Es lag somit auf der Hand, daß die Verschiebungen nur als völlig natürliche anzusehen seien, als logische Konsequenzen der Befreiung von der Belastung im Mittelmeere, welche schon lange als lähmender Druck empfunden worden war. Lee hat hierüber tatsächlich nicht das geringste Neue gesagt. Hauptprinzip der neuen Ordre de bataille war ferner, wie schon früher betont wurde, Konzentrierung und Sicherstellung der Bereitschaft nach modernen Anforderungen, einer Bereitschaft, welche ermöglicht, sofort zur Aktion zu übergehen. Japans erste kriegerische Aktionen haben zweifelsohne auf die englische Admiralität, wie überall, stärksten Eindruck gemacht. Wenn Lee nun auch diesen Punkt berührt und sich über die Sicherung der Möglichkeit, den ersten Stoß machen, ausgelassen hat, so hat er sich damit nur in etwas „schwungvoller“ und sanguinischer Weise über das schon verkündete Prinzip ausgesprochen. Bedauerlicherweise wird in der kontinentalen Presse der inneren militärischen wie maritimen Entwicklung Englands nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Hätte die Berichterstattung

der sich seit Wochen immer bestimmter ausprägenden Neuorganisationen der Flotte mehr Raum gewidmet, so hätte Lees Rede eigentlich nur ein ganz bescheidenes Interesse erregen können. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus hat man hier die große Erregung in Deutschland mit äußerstem Befremden wahrgenommen; man verstand eben gar nicht, daß Lee etwas neues oder besonders wichtiges gesagt haben sollte. Außerdem war man sich in London nicht sofort darüber klar, daß auf der anderen Seite eine falsche Einschätzung der Bedeutung des Redners stattfand. Lee ist zweifelsohne ein außerordentlich begabter Arbeiter, der sich auch ganz an neue Ideen angeschlossen hat. Allein er ist, es muß dies bei aller Hochachtung für ihn gesagt werden, doch nicht die Persönlichkeit, und zwar auch nicht in seiner Stellung eines Zivillords der Admiralität, welche das englische Kabinett ausersehen würde, der internationalen politischen Welt etwas zu verkünden, beziehungsweise im Hinblick auf eine bestimmte Nation eine Erklärung abzugeben. Es ist gewiß sehr bezeichnend, daß die Londoner Presse der Rede Lees mit Ausnahme eines einzigen Blattes, das die Sache als sensationell behandeln zu sollen glaubte, am ersten Morgen gar keine Beachtung schenkte und erst durch Mitteilungen aus der deutschen Presse auf die Äußerungen aufmerksam wurde. Einen starken Eindruck hat man aber von denselben nicht empfangen. Hoffentlich wird die letzte Spur des Zwischenfalles dem Gedächtnis bald entschwinden und werden sich die beiderseitigen Presseorgane wieder ernst mit Erwägungen befassen, wie man zur Verfolgung gemeinsamer Ziele an der großen internationalen Verständigungsbewegung weiter arbeiten kann.

See gehen wird, haben sich allerdings in den Docken befunden, und es ist auch ein Austausch der Geschütze erfolgt, aber nicht, weil man gegen die Konstruktions Bedenken hatte, sondern weil es höchste Zeit war, die Rohre endlich einmal zur Reinigung ihrer Seelen, beziehungsweise ihrer gezogenen Teile der Artilleriewerkstätte zu überweisen. Seitdem diese Schiffsklasse in den Dienst gestellt wurde, also seit etwa zehn Jahren, sind die Rohre niemals in einer Werkstätte gewesen, sind ihre Züge niemals gründlich gereinigt worden. Es liegt auf der Hand, daß sich allmählich Partikelchen von den kupfernen Führungsringen der Geschosse ansetzen mußten. Je mehr sich diese mechanischen Bestandteile ansammeln, um so unsicherer muß die Führung, um so größer die Reibung, also die Hemmung im Rohre sein. Es entspricht nur dem ganzen Regime, das der neue erste Lord der Admiralität eingeführt hat, daß auch in dieser Beziehung einmal gründlich zum Nechten gesehen wird, damit die Leistungsfähigkeit der Geschütze eine normale werde. In Woolwich war nur ein gewisser Vorrat an Reservegeschützen zur sofortigen Verwendung bereit und die Admiralität verfügte erst vor wenigen Wochen einen Austausch der 30.5-Zentimeter-Geschütze für das Atlantik-Geschwader, welche sich im Führungsteil als zu unrein erweisen sollten. Für die „Illustrious“ und „Mars“ konnte der Umtausch nicht rechtzeitig durchgeführt werden, aber Unmöglichkeiten gibt es für Sir John Fisher nicht. So befahl er einfach, daß der noch nicht vollbemannte „Prince George“ seine vier Barbette-Geschütze abgeben soll, um drei schlechte der „Illustrious“ und ein schlechtes der „Mars“ zu ersetzen. Die „Prince George“, welche noch bis 14. d. M. im Hafen bleiben wird, um den Rest ihrer Mannschaft zu erhalten, wird die vier Ersatzgeschütze von Woolwich montieren, welche bis dahin sicher eintreffen sollen. Von irgendeiner Rearmierung ist mithin nicht die Rede, aber die gesamten Vorgänge sind doch ungemein charakteristisch für den Geist der Energie, welcher jetzt in der englischen Marine erwacht ist.

### Englische Marine.

Man schreibt aus London: In diesen Tagen tauchte das Gerücht auf, daß die Admiralität daran gehe, die 30.5-Zentimeter-Barbette Geschütze der „Majestic“-Klasse, welche die Atlantik-Flotte bildet, wegen ihrer Mängel zu ersetzen. Die Schiffe der Atlantik-Flotte, welche diese Woche schon nach Vigo in

## Feuilleton.

### Der neue Oberlehrer.

Novellette von Käthe Lubowski.

(Schluß)

Berlegen und rot wechseln die Sekundaner fragende Blicke miteinander. Sie können sich den seltsamen Vorgang nicht erklären. Dr. Venda aber geht ruhig auf seinen Platz und sagte mit ein wenig leiserer Stimme als früher: „Nun wollen wir begreifen.“

Es ist am Abend desselben Tages. Dr. Venda sitzt in seinem Arbeitszimmer. Den Kopf in die Hand gestützt, die Augen nach oben gerichtet. Es ist, als ob er betet.

Da klopf es an seine Tür. Auf das „Herein“ schiebt sich eine Gestalt, die er gar wohl kennt, über seine Schwelle — Kurt Bieling.

Kein „Guten Abend“, kein „Verzeihen Sie die Störung“ kommt aus seinem Munde. Nur ein trostloses Schluchzen, das erschütternd wirkt. Und plötzlich liegt Kurt Bieling zu den Füßen seines Lehrers. Eine verzweifelte Beichte wird da in abgerissenen Sätzen gestammelt.

„Ich war es. Ich sagte das Telegramm ab. Ich wußte von Harstett her, wie sehr Sie Ihre Braut liebten. Ich wollte mich rächen. Kein Mensch wußte etwas davon. Aber nun kann ich es nicht mehr aushalten, ich muß es Ihnen sagen.“

Dr. Vendas Gesicht drückt kein Entsetzen aus. Ein wissendes Lächeln steht in seinen Augen, als er ihm jetzt antwortet: „Sobald mir wieder die

Befinnung kam und ich das Telegramm noch einmal las, wurde ich gewahr, daß es auf einem Formular stand, wie es niemals die Post zur Ausfertigung an den Empfänger benutzt. Die inzwischen angekommenen Briefe sprachen mir dann von der Genesung meiner Braut und bestärkten meine erste Annahme, daß das Telegramm gefälscht war.“

„Aber den Namen — des Fälschers wußten Sie bis heute nicht, Herr Oberlehrer.“

„Ja, Bieling, ich wußte ihn; doch wollte ich nicht früher darüber reden, bis Sie selbst den Weg zu mir fanden.“

Es ist still im Zimmer. Nur zuweilen eint sich ein Ton wie Schluchzen mit dem gleichmäßigen Tick-Tack der Uhr.

Mühsam beginnt Kurt Bieling von neuem. „Ich bin so schlecht gewesen. Ich hab' gemeint, Sie hätten mein Leben zerstört, darum wollte ich Ihnen das Gleiche tun. — Und — Sie — wollten — mir heute die Hand geben. — Darum konnte ich nicht länger warten. Ich mußte zu Ihnen. Nur eine Bitte hab' ich, melden Sie mich dem Direktor erst übermorgen. Morgen ist meines Vaters Geburtstag.“

„Ich werde Sie dem Direktor überhaupt nicht melden, Bieling.“

„Nicht — melden —? Daß ich so — gemein war —?“

„Nein!“

Der Kniende versteht das immer noch nicht. Er muß Gewißheit haben.

„Sie — wollen — mich — in Ihrer Klasse — behalten, Herr Oberlehrer?“

„Ja, Bieling!“

„Das dürfen Sie nicht. Nein — nein — ich bin es nicht wert.“

„Dann suche es wert zu werden!“

Dr. Venda hat ihm das „Du“ der Kindheit gegeben. Er merkt es in diesem ersten Augenblicke nicht. Er merkt nur, daß eine Hand aus dem Wasser zu ihm empor will und daß er diese Hand ergreifen wird, um den ganzen Menschen zu retten. Hier gilt es nicht, Lehrer zu sein, sondern Mensch. Großer, verzeihender Mensch mit einem Herzen voll gottähnlicher Liebe.

Kurt Bieling zittert wie im Fieber. „Warum — tun — Sie das an mir, Herr Oberlehrer?“ fragt er flehend.

„Weil ich will, daß du auf den rechten Weg kommst.“

„Und — Sie glauben — ich kann das noch?“

„Das glaube ich, durch Gottes Gnade, ganz fest.“

Da fühlt er seine Hände an zwei heiße Lippen gepreßt und Tränen auf ihnen brennen. Nichts weiter! Kein Dankeswort! Kein Gelübde.

Wie ein Trunkener stürzt Kurt Bieling in den Abend hinaus.

Ein Jahrzehnt ist seitdem vergangen, Dr. Venda hat längst seine damalige Braut in ein trautes Heim geführt. Und Kurt Bieling stiehlt sich alle Jahre ein paar Tage aus seiner großen Praxis als Landarzt heraus, um bei ihnen sein zu können.

Die Menschen wundern sich im stillen über die Freundschaft der im Alter so Verschiedenen. Sie kennen eben den Kitt nicht, der sie zusammenhält!

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 11. Februar.

Das Herrenhaus erledigte in seiner am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung die Notstandsvorlage sowie den Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Regelung der Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbebetriebe.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ drückt ihre Befriedigung darüber aus, daß Österreich wieder ein arbeitsfähiges Parlament besitzt, und hofft, das Vertrauen in die Objektivität der Regierung, die allen Parteien gegenüber sich auf den Standpunkt der Gerechtigkeit stellt, und die Erkenntnis, daß das Volk von seinen Volksvertretern wirkliche, gedeihliche Arbeit verlangt, würden ihnen hoffentlich die Kraft geben, auf dem einmal betretenen Wege rüstig vorwärtszuschreiten und das alte Prestige des Hauses wieder herzustellen. — In ähnlichem Sinne äußern sich mehrere andere Blätter, insbesondere unter Hinweis darauf, daß nun endlich nach langer Zeit wieder eine normale Budgetdebatte geführt werde.

Der Motivenbericht zum Französischen Gesetzentwurf, betreffend die Trennung von Kirche und Staat hebt, wie eine Depesche aus Paris meldet, hervor, daß der Entwurf den Vorschlägen des Ausschusses, welcher die Weisung erhalten hatte, die verschiedenen diese Materie behandelnden Vorlagen zu prüfen, soweit als möglich entgegenkomme. Wir wollen, heißt es im Motivenberichte, ebenso wie dieser Ausschuss die freie Übung der Kulte innerhalb der von der öffentlichen Ordnung gezogenen Schranken sicherstellen. Der Entwurf enthalte Verfügungen, welche bestimmt seien, den Übergang von alten Regime zum neuen ohne fühlbare Störung zu sichern.

Eine der „Pol. Korr.“ aus Paris zugehende Meldung bezeichnet es als sehr wahrscheinlich, daß der erste Gegenstand, den die Kammer nach der Erledigung des Budgets für 1905 und des Heeresgesetzes auf die Tagesordnung setzen wird, die von der Regierung eingebrachte Vorlage über die Trennung der Kirche vom Staate sein dürfte. Aber selbst für den Fall, daß die Kammer die Vorlage, deren Beratung nach den Osterferien beginnen dürfte, in einigen Wochen erledigt, so daß sie im Senate ungefähr gegen den Juli eingebracht werden könnte, gilt es als zweifelhaft, daß die Trennung der Kirche vom Staate vor der Erneuerung der Kammer zur Tatsache werden wird.

Wie man aus Bukarest schreibt, brachte das dort erscheinende Blatt „Paris“ einen Bericht aus Sophia, der die vielfach verbreiteten Besorgnisse hinsichtlich der Gestaltung der Lage am Balkan zu zerstreuen sucht. Möglicherweise würden im Frühjahr die Komitatschibanden in Mazedonien

sich vermehren, allein dies werde dann doch nur zu dem Zwecke geschehen, den griechischen und serbischen Banden das Gegengewicht zu halten. Zur Entfaltung eines Aufstandes fehle es den Komitees an Geld und Macht, überdies wissen sie, daß sie auf eine Unterstützung seitens der bulgarischen Regierung nicht rechnen dürfen. — Aus Salonichi werden dagegen dem genannten Blatte Vorgänge gemeldet, welche geeignet sind, den angedeuteten Befürchtungen neue Nahrung zuzuführen. So heißt es, daß der dortige Wali den Befehl erhalten habe, die Militärstraße über Ober-Dzumaja, Kopča, Revrekop und Razluk an die bulgarische Grenze mit der größten Beschleunigung instand setzen zu lassen. Als der Wali auf die erforderlichen großen Geldmittel hinwies, sei ihm aus Konstantinopel der Bescheid zugekommen, daß 120.000 türkische Pfunde zu diesem Zwecke zu seiner Verfügung gestellt seien.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Aufwenschwören Sie?) Von der Eröffnung der Berliner Automobil-Ausstellung erzählt man folgendes: Witten in einen Vortrag, der dem Kaiser gehalten wurde, pläzte das mächtige Auflachen eines Hauptmanns und Adjutanten. Der Kaiser sah sich befremdet um, lächelte aber gleich, als er sah, daß offenbar sein Bruder, Prinz Heinrich, eben einen Witz gemacht hatte. Der aber hatte nur ein Begebnis erzählt, das ihm kurz vorher zugestossen war. Er hatte einen Feldwebel von den Verkehrsstruppen, der da bei einer Reihe von Automobilen verschiedener Firmen stand, nach seinem Urteil fragen wollen mit den Worten: „Na, auf wen schwören Sie?“ In strammster Haltung antwortete der Feldwebel: „Auf Seine Majestät den Kaiser!“

— (Neuestes Mittel gegen die Seekrankheit.) Mit einer Patentschiffkoje von W. Whitehouse werden, wie Londoner Blätter berichten, an zwei Dampfern, die die Fahrt über den Kanal machen, Versuche angestellt, die sehr befriedigende Ergebnisse haben. Man hofft daher, mit ihrer Hilfe die Seekrankheit zu vermeiden. Ein automatisch arbeitender, elektrischer Apparat hält die Kojen stets in der wagerechten Lage, wie sehr der Dampfer auch rollt. Außerdem mindern Kautschuffedern und Stoßpuffen die Schwingungen der Kojen so sehr, daß man keine stärkere Bewegung fühlt als in einem Eisenbahnzuge. Es soll nur eine Frage der Zeit sein, wann die Dampfer der Kanalflotten mit der neuen Kojen ausgestattet werden. Der Erfinder dieser Kojen, Walter Whitehouse, ist ein Londoner Zahnarzt; seine Erfindung ist das Ergebnis vieler Versuche, die er vor Jahren mit mehreren anderen Herren gemacht hat. An dieser Erfindung arbeitete er über drei Jahre, da sehr schwierige mechanische Probleme zu lösen waren; die tüchtigsten Londoner Mechaniker waren monatelang damit beschäftigt.

— (Hochzeitsreise mit Hindernissen.) Über eine Hochzeitsreise mit Hindernissen — aber sehr mit Hindernissen — weiß ein römischer Korrespondent das folgende erbauliche Gistörchen zu berichten. Kam da mit dem Neapler Schnellzug ein junges Ehepaar in Rom an, das gekommen war, auf der Heimreise nach Florenz — wo es zu Hause war — einige Tage in der ewigen Stadt zu verbringen. Wer beschreibt nun das Entsetzen des jungen Ehemannes, als er auf dem Römischen Perron alsbald verhaftet und zur Wache gebracht wurde. Er sollte einer Photographie zufolge mit einem aus Triume geflohenen Kassier der Banca Commerciale identisch sein und es bedurfte stundenlangem Auseinanderjatzungen und Praktiken, bis die Polizei sich überzeugte, sie habe es nicht mit dem Bankdieb Bertoli, sondern mit dem Florenzer Kaufmann Maruffig zu tun. Der Schwergedrückte wurde also entlassen, zog es aber vor, den Staub des ungestaltlichen Rom von den Füßen zu schütteln und sich mit dem nächsten Zuge nach Florenz einzuschiffen. Aber — o Grausen! — in Florenz wiederholte sich genau das Erlebnis von Rom. Auch hier wurde Herr Maruffig trotz allen Sträubens festgenommen und samt der armen jungen Frau auf der Wache behalten, bis aus dem Bette geholte Honoratioren seine Persönlichkeit legitimierten. Fast gebrochen nahm nunmehr das unglückliche Ehepaar eine Droschke, um dem Port ihres häuslichen Glückes zuzusteuern, aber . . . in der Via Ginori ging das Pferd durch, und beide Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert, wobei sie sich nicht wenig verletzten . . .

— (Was ein Fischmagen alles verträgt.) bezeugt ein Seehecht, der von der Nordsee bezogen worden ist. Besagter Hecht enthielt in seinem Magen eine etwa 15 Zentimeter lange eiserne Schiffsniete im Gewichte von 200 Gramm und daneben noch ein Bleigeschoß von etwa 20 Gramm. Die Schiffsniete mußte bereits seit mehreren Jahren in dem Fischmagen logiert haben, denn sie wies Zerstörungsmerkmale, verursacht durch die Magensäure, auf.

— (Gegen die Indianergeschichten.) Man meldet aus London: Dem Landtage des Staates Newyork liegt ein Gesetzentwurf vor, welcher den Druck und die Veröffentlichung von Indianergeschichten wegen ihres schädlichen, die Phantasie erregenden Einflusses auf Schulkinder als kriminelles Vergehen unter Strafe stellt. — Es wäre zu wünschen, wenn diese vernünftige amerikanische Initiative auch in Europa in entsprechender Form Nachahmung fände. Den „Nederstrumpf“ und einige andere wirklich literarisch hervorragende Werke der „Indianerliteratur“ wird kein Vernünftiger treffen wollen. Aber jene bekannten kleinen Heftchen, mit denen Verlegerpekulation die Schulen überflutet, üben auf die Schulkinder einen Einfluß, der nur mit dem schädlichen Einwirken der Kolportageromane auf die Erwachsenen des Volkes in Parallele zu stellen ist.

**Das Majorat.**

Roman von Ewald August König.

(124. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Hauptmann Tellenbach hat in meiner Gegenwart seinem Vater erklärt, daß er auf das Majorat verzichte.“

„Von dieser Erklärung wird der Notar schwerlich Notiz nehmen“, sagte Hermann kopfschüttelnd, „und von einer Verzichtleistung des Hauptmanns dürfte nach der Verurteilung Dagoberts auch keine Rede mehr sein. Wenn man ein solches Erbe mit einem einzigen Federzuge antreten kann, schlägt man es sicherlich nicht aus.“

„So weit sind wir ja noch nicht“, erwiderte sie, ihm die Hand reichend. „Du kommst also am Abend heraus? Wann soll ich dir den Wagen schicken?“

„Gegen fünf Uhr hoffe ich fertig zu sein, ich habe gerade heute noch so viel zu erledigen.“

„Um fünf Uhr soll er hier sein, bring gute Nachrichten mit, Hermann! Ich fahre zum Rittmeister und nehme deine Braut mit. Vielleicht zeigt er mir den Gefallen, die Anordnungen der Beerdigung zu übernehmen, ich selbst kann mich nicht damit befassen.“

Damit schied sie von dem Bruder. Es war Mittag, als sie die Wohnung des Rittmeisters erreichte, der alte Herr kehrte eben aus der Wein- stube zurück.

Er war augenblicklich bereit, die Sorge um das Begräbnis zu übernehmen, er wollte gleich nach Tisch damit beginnen und ebenfalls am Abend nach Eichenhorst kommen, um über die Einzelheiten mit ihr und Theodore zu beraten.

Über Dagobert wußte er ihr wenig Tröstliches zu berichten.

Man sprach überall von dieser Angelegenheit, man schmückte sie mit Einzelheiten aus, von denen

die Beteiligten selbst nichts wußten, und jedermann glaubte an die Schuld des Verhafteten.

Baronin Adelgunde berichtete ihm den Verdacht des Försters, er schüttelte ungläubig das graue Haupt, die Möglichkeit, daß dieser Verdacht begründet sein könne, wollte er allerdings gelten lassen, aber auch in seinen Augen sprachen doch die Beweise zu sehr für die Schuld Dagoberts.

Verstimmt darüber, daß auch ihr bester Freund ihren Sohn verurteilte, nahm Baronin Adelgunde von ihm Abschied, den Trost und die Ermutigung, die sie suchte, hatte sie nur bei Nösschen gefunden, sie war die einzige gewesen, die unerschütterlich an die Unschuld Dagoberts glaubte, das sicherte ihr fortan einen Platz in dem Herzen der Schwergedrückten Frau.

**19. Kapitel.**

Das Haupt stolz erhoben, stand Dagobert mit furchtlosem Blick vor dem Untersuchungsrichter.

„Sie haben gestern behauptet, Graf Stephan Morray könne bezeugen, daß Sie in seiner Gegenwart Ihre Büchse abgeschossen hätten“, begann der Gerichtsrat, nachdem er seine Akten zurecht gelegt und eine Weile in ihnen geblättert hatte. „Sie behaupten ferner, auf dem Wege zur Stadt mit diesem Herrn zusammengetroffen zu sein, während der Verwundete in entgegengesetzter Richtung in der Gegend der sogenannten hohen Eiche aufgefunden wurde. Halten Sie diese Behauptung auch heute noch aufrecht?“

„Können Sie glauben, daß ich gestern eine Unwahrheit gesagt habe?“ erwiderte Dagobert ruhig.

„Ich würde das begreiflich finden; gelänge Ihnen dieser Mitbeweis, so würde die Anklage gegen Sie unhaltbar sein.“

„Sie ist es in der Tat, denn niemals habe ich daran gedacht, mich auf diesem Wege von meinem Vormunde zu befreien!“

„Sie können nicht leugnen, daß Sie an demselben Nachmittage in Gegenwart mehrerer Zeugen die Büchse auf Ihren Vormund angeschlagen haben.“

„Ich leugne das auch nicht, ich bedaure nur, daß ich mich im aufwallenden Zorne dazu hinreißen ließ.“

„Wäre der Verwalter nicht dazwischen getreten, so hätten Sie schon in jenem Augenblicke den Schuß abgefeuert“, sagte der Richter ernst.

„Es ist möglich“, erwiderte Dagobert. „Ich war furchtbar gereizt, ich hatte die Berechtigung, gegen die Abholzung des Waldes zu protestieren; mir zum Trost, unter meinen Augen wurde der erste Baum gefällt, mein Protest mit beleidigendem Hohn zurückgewiesen, mußte mich das nicht aufs äußerste reizen? Wenn in jenem Augenblicke die unselbige Tat geschehen wäre, so würden die Verhältnisse sie entschuldigt haben. Später, im Försterhause, wurde ich wieder ruhiger, ich bedauerte das Borgesallene und beschloß, auf gerichtlichem Wege meine Rechte zu wahren. Jene Gegend, in der später der Verwundete aufgefunden wurde, habe ich nicht mehr berührt, ich schlug den Fußpfad zur Stadt ein, weil ich wußte, daß auf diesem Wege der Graf Morray mir begegnen mußte, den ich bitten wollte, auf die Einladung zum Souper vorläufig zu verzichten. Er gab mir den Rat, die Büchse abzuschließen, damit nicht ein Unglück entstehe, wenn ich meinem Onkel noch einmal begegne. Ich habe im ersten Moment über diesen Rat gelacht, weil mir doch die Ursache nicht einleuchten wollte, aber ich befolgte ihn dennoch.“

„Sie wollten zur Stadt, weshalb begleiteten Sie den Grafen nicht, der doch auch dahin zurückkehrte? Weshalb gingen Sie vorher nach Hause?“

(Fortsetzung folgt.)

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Von der Reka bis zur Poik.

Von Lea Fatur.

(Fortsetzung.)

Unangenehm war mir der Fischgeruch, unangenehm der Hai, der mir, von der Decke hängend, die gierigen Zähne wies. Ich trat hinaus an den Meeresstrand und ließ mir wie in längstvergangenen Tagen die Füße von den plätschernden Wellen benetzen. Meine Blicke schweiften über die weit ins Meer vorgedrückte Küste. Träume der Kindheit — Steine aufragend aus Meereswellen, zwischen denen sich eine lustige Kinderschar tummelte — wo seid ihr? Berge von Sand, von Wellen angeschwemmt, in denen emsige Kinderhände nach bunten Muscheln suchten, Säugler bauten ... verschwunden auch ihr ... Wo sonst muntere Kinderfüße auf Entdeckungen eilten, stehen hohe Magazine, stolze Häuser, zierliche Villen, und ein mächtiger steinerner Damm bändigt die Kraft der Wogen ...

Aber ich weiß es noch — es hatte schon damals begonnen. Müde Pferde führten unwillig Wagen mit großen, schweren Steinen aus der Prelika. Wagen auf Wagen, Tag auf Tag, so erweiterten sie die Küste. Und Taucher, für Kinderaugen so schrecklich angezogen, tauchten auf den Meeresgrund und schlugen Pflöge ein, gewaltige, starke ... Schweigend ertrug es das große, stolze Meer, daß man es Schritt für Schritt zurückdrängte von seinem Boden, aber es kamen auch Stunden, da sich die Adria in wilder Empörung erhob für ihre alten Rechte, Stunden, wo sie zeigte, daß sie noch die Herrin sei, wo sich der Himmel mit dräuenden Wolken überzog, wo Donnergegröll den wild aufklagenden Wellen und Winden antwortete, wo die Schiffe auf dem hohen Meere und im stillen Hafen zitterten, wo Magazine, Häuser und Villen am Strande erbeben ...

Denn verbunden hatte sich die Adria mit der wilden Fürstin des Karstes zum Untergange ihrer Feinde! Und pfeifend und zischend, brüllend und tobend hob die Bora die Adria. Weißgichtige Wellen, stark in ihrem Grimm, stürzten sich, alles niederreißend, über das Ufer, durchspülten die Stadt, überschwemmten die schönen Lustgärten ... Schiffe ertranken, Menschen ertranken, Scheiben zersplitterten, Bäume lagen entwurzelt, Gärten waren vernichtet ... Und wieder brüllte und tobte sie; der Wasserwelle folgte eine Sandwelle, geschleudert mit wuchtiger Kraft, zerstörend, verschüttend Damm, Schienen, Straßen. Und pfeifend und brüllend tobte über der bebenden Stadt der Adria Siegeslied: „Ich bin die Adria, die Stolz, das Meer bin ich, das ewige, rühre nicht an meinen Küsten, störe mich nicht in meinem Frieden, elendes Menschengeschlecht, auf daß ich deine Häuser nicht wegschwemme wie Sandkörner, auf daß ich Hafen und Schiffe nicht versenke in meine Fluten ... Ich bin das Meer, das gewaltige, mächtig in Liebe und Haß — störe mich nicht in meinem Besitze, winziges Menschenkind, auf daß ich dich nicht vernichte in meinem Zorne — wenn Wellen brüllen, Donner rollen, Wälder eilen, Schiffe krachen, Häuser wanken, Dämme stürzen.“ So klang damals brausend der Adria Sturmlied, und Menschenherzen, Häusermassen zitterten ... Der Berg erbebe, das alte Schloß fuhr auf aus seinen Träumen. Die Empörte hatte damals in kurzen, doch schrecklichen Stunden die mühsame Arbeit von Jahren zerstört ...

Wir übersehten die Eisenbahn, fuhren neben der Reisfabrik vorbei an der Maska, die sich nun so stolz ausdehnt und früher ein unscheinbarer Vorort war mit einfachen Kneipen, wo das Volk jeden Abend zu den Tönen eines Dudelsackes tanzte und wohin Sonntagsscharen von Zumanern strömten. Jetzt müssen sie die „Aria“ weiter suchen; sie gehen zur Contrida, fahren nach Cres, Matulje, Abbazia, Voloska, Senj oder Bakar und noch weiter. Vergnügungssüchtig ist der Zumaner, doch braucht er nicht viel zu seinem Vergnügen. Bekommt er auf dem Lande eine Pinke und eine Flasche Wein auf einen Tisch unter einem schattigen Baume, kann er sich im Grase wälzen, kann er lärmern nach Herzenslust, so findet er alles „puno liepo“ oder „cocolo“.

Wir fuhren zwischen hohen schattigen Bäumen, zwischen Mandrien, durch deren vergoldete Gittertüren wir die Statuen antiker Götter mit abgeschlagenen Nasen, Armen oder Ohren nachdenklich stehen sahen. Es herrschte ringsherum blühendes, frohes Leben, im heißen Strahle südlicher Sonne dufteten Rosmarin, Lorbeer und Myrte — reiften Mandeln, Oliven und Trauben, und sie standen da, alt und verwitert.

Die Peitsche des Dufels knallte, die Pferde spitzten die Ohren und sagten sich: „Keine Furcht, er tut nur so, aber zuschlagen wird er nicht, machen wir ihm doch die Freude und gehen wir schneller!“ Und sie

griffen aus. Wir fuhren durch die grüne Contrida; hinter uns war die Stadt geblieben mit ihrer Unruhe, hinter uns das rauschende Meer in seiner Schönheit; hier umging uns der stille Friede des Landes. Wenig Menschen gab es auf der Straße, denn es war um die Mittagszeit, die Sonne brannte, die Leute ruhten, nur wir fuhren, uns mit Schirmen und Fächern gegen die Hitze schützend. Einzelne, denen wir auf der staubigen Straße begegneten, riesen uns ein freundliches „Bog z Vami!“ nach. „Bog!“ antworteten wir, denn so ist es dort Sitte, andere Komplimente werden niemandem gemacht.

Die schönen Mandrien verschwanden; nach und nach zeigte die Landschaft ihren eigentlichen steinigen Charakter, den sie bei Ziume täuschend mit hohen Pinien, schattigen Mandelbäumen, Zypressen, Akazien, Feigen- und Olivenbäumen verdeckt. Wohl gab es noch Eichen und Maulbeerbäume, doch wuchsen sie in vereinzelt kleinen Gruppen an Niederungen, aus denen kahle Hügel emporragten. Auch die Nebe wand sich siegend aus Gestein und breitete ihr dichtes Blätterwerk schützend über die jungen Trauben, auf daß sie nicht allzusehr reifen im heißen Sonnenstrahle. Sie bedeckte mit grünem Mantel auch die Veranden der niederen Häuser in den Dörfern St. Matija und Lipa, an denen wir vorbeifuhren. Glühende Nelken, duftender Bosiljak grüßten uns aus allen Häusern.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Überquerung des dinarischen Binnengehanges.

Eine volkswirtschaftliche Studie von Schollmayer-Lichtenberg.

(Fortsetzung.)

Bevor ich die allgemeinen Interessen, die durch diesen Straßenzug berührt werden, des weiteren erörtere, will ich auch noch auf das lokale Interesse und die lokalen Vorteile hinweisen, die besonders jetzt, vor dem vollendeten Ausbaue, diese Frage und die der stattgefundenen Verbindung der Täler und Provinzen, von erhöhter Bedeutung für die große Wichtigkeit dieser Verkehrsader sind.

Der Straßenzug Dorn (St. Peter)-Za jamo-Plačeno-Zavornikgebiet ist für die Dörfer der sogenannten unteren Poik von großem Vorteile für die Ausbringung der land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse aus den Besitzgründen dieser Dörfer; von großem Vorteile ist dieser Straßenzug für das Revier Zavornik der Herrschaft Haasberg des Fürsten Windischgrätz.

Die Ausbringung der Waldprodukte aus den Servitutswäldern ist erst durch den Ausbau dieser Straße ermöglicht und jene aus den genannten Waldungen des Fürsten Windischgrätz ganz bedeutend erleichtert worden.

Soweit es sich um die Teilstrecke Dorn-Zavornik dieser Straße handelt, muß betont werden, daß die Vorteile für den hier erwähnten Lokalverkehr ganz eminent sind; diese Vorteile wären noch größer, wenn auch die Dörfer Klenig, Palče und Zursič mit diesem Straßenzuge in Verbindung gebracht worden wären; da dies vom Anfange an nicht geschehen ist, läßt sich an der vollendeten Tatsache leider nichts mehr ändern und es müssen die sonst errungenen Vorteile dankbar anerkannt werden.

Die zweite Teilstrecke von der westlichen Grenze des Reviers Zavornik bis zu dessen östlicher Grenze auf den Berg Höhen ober dem Zirknitzer See verläuft über fürstlich Windischgrätzschen Privatgrund und hat, bei Berücksichtigung des lokalen Interesses in erster Reihe nur für die Ausbringung der Forstprodukte aus den herrschaftlichen Waldungen Wert. In bezug auf den Fernverkehr kann aber diese Teilstrecke naturgemäß nicht ausgeschaltet werden. Bis zu dem erwähnten Punkte ober dem Zirknitzer See ist dieser Straßenzug ausgebaut und der Benützung zugeführt.

Die dritte Teilstrecke von der Grenze des Reviers Zavornik ober dem Zirknitzer See, durch die Servitutswaldungen der Dörfer Zerovnica, Grahovo, Lipsejn, Oberseedorf usw. nach Grahovo einerseits und Altenmarkt andererseits, liegt nur in der ausgepflöckten Trasse vor und harret noch des Ausbaues.

Wie die Teilstrecke von Dorn nach Zavornik, so hat auch diese Teilstrecke für den Lokalverkehr sehr große Vorteile aufzuweisen, ja sie ist für die Ausbringung der Forstprodukte aus den genannten Servitutswäldern geradezu unumgänglich notwendig, denn diese Wälder sind bisher einfach unzugänglich und werden es bleiben, bis diese Teilstrecke ausgebaut sein wird; ganz abgesehen davon, daß nach dem Ausbaue auch ein großer Teil der Waldprodukte aus dem Reviere Zavornik in das Laaser- und in das Zirkniztal abgeführt wird, was bis jetzt unmöglich war.

Für diese Teilstrecke sind die lokalen Interessen auch eng mit der projektierten Bahn Kaf-Babenfeld verknüpft, da die erwähnten Servitutswälder ganz und die Wälder der Herrschaft Haasberg zum

Teile in das Laasertal gravitieren und sie der Vorteile dieser Bahn ganz verlustig würden, wenn diese Straßenstrecke nicht ausgebaut wird.

In meinen verschiedenen Gutachten, die mir in diesen Straßenfragen von den Behörden abverlangt wurden, habe ich immer wieder die hier entwickelten Darstellungen über die hohe Wichtigkeit dieses Straßenzuges für die Lokalen wie auch für die weiteren Interessen niedergelegt, und da die Frage aufgeworfen wurde, ob sich der Ausbau dieses Straßenzuges auch dann lohnen würde, wenn eine Lokalbahn von Kafek nach Babenfeld ins Leben gerufen wird, habe ich auch dieses Projekt in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen und einen innigen Zusammenhang beider Projekte gefunden.

Ich habe früher gesagt, daß der Straßenzug Dorn (St. Peter)-Zirkniztal für den lokalen Verkehr von eminenter Wichtigkeit und für den Fernverkehr von dringender Notwendigkeit sei.

Der eventuelle Ausbau der projektierten Bahn Kafek-Babenfeld würde an dieser Tatsache nichts ändern, er würde sie — im Gegenteil — gebieterisch erheischen, da sodann wichtige strategische Gründe hierfür sprechen würden.

Ein Truppenaufmarsch nach dem Süden und der Adria zu muß sich an dem „einigen Loch“, wie ich es früher nannte, bei dem erwähnten Passe „Käuber-Kommando“ naturgemäß stauen.

Durch den Ausbau der Bahn Kafek-Babenfeld würde diese sowie das Zirknitzer Becken und das Laasertal zu einer wichtigen Basis werden, von welcher aus Kommunikationsmittel über das Gebirge führen müssen, um auf verschiedenen Wegen und in genügender Breite den Aufmarsch zu ermöglichen; die in Rede stehende Straße ist also eine dringende Bedingung in strategischer Hinsicht, wenn die Bahn Kafek-Babenfeld ausgebaut werden sollte und eine ebensolche Bedingung in Hinblick auf den Lokal- und Fernverkehr, welcher zwei Provinzen miteinander auf dem kürzesten Wege verbindet, ob nun die Bahn Kafek-Babenfeld ausgebaut wird oder nicht.

Da schon drei Privatstraßen, die der Benützung durch das Militär unter gewissen Bedingungen nicht vorenthalten werden können, über das in Rede stehende Gebirge führen, ist in strategischer Hinsicht immerhin schon eine, wenn auch nicht genügende Kommunikation hergestellt; für den Volksverkehr kommen aber diese Straßen, wie schon erwähnt, nicht in Betracht.

(Fortsetzung folgt.)

— (Verhandlungen des krainischen Landtages von 1861 bis 1871.) Eine große ausländische Bibliothek ersuchte den krainischen Landesauschuß um Überlassung der Verhandlungen des krainischen Landtages in den Jahren 1861 bis inklusive 1871. Da der Landesauschuß nicht über eine solche Anzahl der betreffenden Jahrgänge verfügt, um ein Exemplar abgeben zu können, ihm aber doch daran gelegen ist, dem Wunsche der Bibliothek zu entsprechen, so ist er bereit, die benötigten Jahrgänge käuflich zu erwerben. Wer daher diese Jahrgänge besitzt und sie verkaufen will, möge sich an den krainischen Landesauschuß wenden und ihm den Preis für jeden Jahrgang separat bekannt geben.

— (Postalische s.) Die provisorische Posthilfsbeamtin Maria Trautnik wurde von Stein nach Laibach und die provisorische Posthilfsbeamtin Anna Mersse von Komenda nach Stein versetzt. — Die Postexpedientenstelle in Sönigstein (III/4) ist zur Besetzung ausgeschrieben. — Am 1. d. M. gelangte im Bestellbezirke Töplitz der Landbriefträgerdienst zur Einführung.

— 0.

— (Berechtigung zur gewerbsmäßigen Erzeugung von gebrannten geistigen Getränken.) Anlässlich der den beteiligten Ministerien wiederholt zugekommenen Beschwerden, daß die Erzeugung von Spirituosen in weitem Umfange unbefugt betrieben werde, und daß insbesondere Personen, die nur zum Handel mit gebrannten geistigen Getränken berechtigt sind, sowie auch Personen, die nur die Berechtigung zum Ausschank und Kleinverschleiß von derlei Getränken im Sinne des § 16, lit. d, der Gewerbeordnung besitzen, sich mit der Erzeugung gebrannter geistiger Getränke befassen, ist an die Unterbehörden die Erinnerung ergangen, daß in Gemäßheit der Vorschriften der Gewerbeordnung ein auf den Handel mit gebrannten geistigen Getränken lautender Gewebeschein, beziehungsweise die Konzession zum Ausschank und Kleinverschleiß von Flüssigkeiten dieser Art die Berechtigung zur gewerbsmäßigen Erzeugung derselben keineswegs in sich schließt und daher einer unbefugten gewerbsmäßigen Erzeugung von gebrannten geistigen Getränken seitens der Händler oder der Ausschänker und Kleinverschleißer mit aller Strenge entgegenzutreten ist.

— 0.

(Tanzfränzchen.) Der Gesangschor der „Glasbena Matka“ veranstaltete vorgestern im großen Saale des „Narodni Dom“ sein diesjähriges Tanzfränzchen, das einen außerordentlich großen Besuch aufzuweisen hatte und die flinken Tänzer und die schmucken Tänzerinnen bis in die frühen Morgenstunden in seinem Banne festhielt. Schon bei der ersten Quadrille zählten wir an 100 Paare; bei den übrigen war die Beteiligung eine weitaus größere. Das Arrangement lag in den Händen des Herrn Lovro Sancin, der in den Schlusfiguren reiche Erfindungsgabe und sinnigen Geschmacl betätigte. Den Glanzpunkt des Fränzchens bildete der Kolo, der, von 24 Paaren getanzt, die ganze eigenartige Schönheit dieses südslavischen Nationaltanzes zur Entfaltung brachte und durch seine exakte Ausführung sowie durch die lebensvollen, bunt abwechselnden, hiebei eleganten Figuren die gesamte sonstige Gesellschaft in der lebhaftesten Weise interessierte. Man gab den tanzenden Paaren, die auch bei der Vorführung des Kolo unter der gewandten Leitung des Herrn Sancin standen, seinen Beifall durch lauten Applaus zu erkennen. Daß die ganze Nacht über die fröhlichste Stimmung herrschte, braucht eigentlich nicht noch besonders erwähnt zu werden; bei den Rundtänzen konnte sich eine Herreninzel überhaupt nicht bilden und die Vereinskapselle hatte vollauf zu tun, um der überschäumenden Tanzlust Genüge zu leisten.

(Maskenfest.) Obwohl etwas schwächer als im Vorjahre besucht, nahm das gestrige Maskenfest des Gesangsvereines „Slavec“ doch einen sehr regen Verlauf und mag bis heute früh angedauert haben. Der Sokolsaal des „Narodni Dom“ zeigte, der Devise „Tausend und eine Nacht“ entsprechend, an seiner Breitseite einen orientalischen Märchenpalast, während an der rechten Längsseite verschiedene Szenen aus „Tausend und eine Nacht“ zu sehen waren und die linke Längsseite unter der Galerie in einen Park mit üppig wachsenden erotischen Gewächsen verwandelt erschien. Das Milieu der morgenländischen Märchenwelt war dank der bewährten Hand des Herrn Ramaršič gut getroffen und wurde durch mehrere Maskengruppen und Einzelmasken orientalischen Charakters noch gehoben. Wir wollen sie nicht des näheren anführen; es gab darunter ganz vortreffliche Typen, die sich in das Gesamtbild harmonisch einfügten und, was die Hauptfache war, mit dem gleichen Feuereifer tanzten wie die sonstigen Besucher des Maskenfestes. Die erste Quadrille, die von den Herren Debevec und Rozman geleitet wurde, vereinigte 70 Paare; an den späteren dürfte sich eine bedeutend größere Anzahl beteiligt haben. Ein farbenprächtiges Bild bot der böhmische Nationaltanz „Beseda“, dessen treffliche Vorführung großem Interesse begegnete. Die Vereinskapselle zeigte sich ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen; sie spielte energisch und mit unermüdlicher Ausdauer auf.

(Eine interessante Promotion.) Aus Czernowitz schreibt man dem „Neuen Wiener Tagblatt“: Unter nicht gewöhnlichen Umständen hat vor einigen Tagen an der Univerſität Czernowitz eine Promotion zum Doktor der Philosophie stattgefunden. Der Professor an der Realschule in Laibach Maximilian Mandl, der vor zwanzig Jahren an der Univerſität Heidelberg ein Doktorat mit Auszeichnung erworben und nachher zahlreiche mathematische Arbeiten publiziert hatte, konnte nichtsdestoweniger eine Nostrifikation seines deutschen Doktorats in Osterreich nicht erlangen; es wurde ihm jedoch ausnahmsweise trotz seiner für das philosophische Doktorat unzulänglichen Vorstudien an einer Realschule die ministerielle Bewilligung zu den philosophischen Rigorosen erteilt, die er nun abermals mit Auszeichnung ablegte.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 29. Jänner bis 4. Februar kamen in Laibach 23 Kinder zur Welt (30.86 pro Mille), dagegen starben 31 Personen (42.98 pro Mille), und zwar an Typhus 1, an Tuberkulose 7, an Entzündung der Atmungsorgane 7, infolge Unfalles 1 und an sonstigen Krankheiten 15 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 13 Ortsfremde (41.93 %) und 17 Personen aus Anstalten (54.83 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 2, Typhus 2, Rotlauf 5, Influenza 3.

(Einen Kuß wollte er haben.) Vorgestern nachmittags kam in ein hiesiges Gasthaus ein 25jähriger Schlossergehilfe aus Tirol und verlangte von der Kellnerin einen Kuß. Weil ihm die Kellnerin nicht willfahren wollte, zog er zuerst ein Taschenmesser aus der Tasche und sodann ein großes Küchenmesser unter dem Rocke hervor und bedrohte die Kellnerin mit dem Erstechen. Zwei im zweiten Gastzimmer anwesende Gäste kamen ihr zu Hilfe und entwandten dem Gehilfen seine Messer. Als der herbeigerufene Wachmann erschien, war der heißblütige Tiroler bereits verduftet.

(Eine Ladendiebin.) Samstag vormittags kaufte die Besizerin Katharina Strgar aus Selo in einem Manufakturwarengeschäfte am Bogacarpflege 29 Meter Skottonina sowie einige Wolle und legte das Paket neben sich auf den Ladentisch. Während sie die Ware bezahlte, benützte eine neben ihr gestandene Frauensperson die Gelegenheit und ging mit dem Paket von dannen.

(Wie man eine Schuld bezahlt.) Der an der Römerstraße bedienstete Knecht Peter Spunko verkaufte vor einigen Tagen dem Knechte Johann Tihelj ein Paar Stiefeletten um 3 K und erhielt 1 K als Darangabe. Als er dann erfuhr, daß Tihelj entlassen werden sollte, begab er sich zu ihm und verlangte den Restbetrag für die Stiefeletten. Da ihn Tihelj nicht bezahlen wollte, nahm er ihm die Stiefeletten weg, was aber den Tihelj in solche Wut brachte, daß er den Spunko zu Boden warf und ihm mit einer Peitsche mehrere Hiebe ins Gesicht versetzte. Ein herbeigerufener Wachmann machte der Szene dadurch ein Ende, daß er den Tihelj verhaftete.

(Mit Korb und Brot durchgegangen.) Am 10. d. M. sandte der Bäckermeister Franz Maršič in der Floriansgasse seinen Lehrling Josef Tomazič mit einem Korb Semmeln im Werte von 8 K nach Jagdorf. Der Bursche ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Er hatte den Meister schon einmal auf ähnliche Weise um 6 K geschädigt.

(Ein Bilderdieb.) Samstag vormittags kam ins Gasthaus des Johann Dafs in der Floriansgasse ein unbekannter, defekt gekleideter Mann, trank ein Viertelliter Wein und entwendete während der Abwesenheit der Kellnerin eine an der Wand gehängene eingerahmte Photographie, die er dann einer Trödlerin am Jakobsfai um 1 K verkaufte. Der Dieb trug einen braunen Überzieher, einen schwarzen, weichen Hut und zerrissene Schuhe.

(Die Generalversammlung des Musealvereines für Krain) findet am 27. d. um 6 Uhr abends im Konferenzzimmer des ersten Staatsgymnasiums statt.

(Von der Laibacher Vereinskapselle) wird uns berichtet: Ein Ungenannter spendete statt des Kranzes auf den Sarg des verstorbenen Herrn Finz 20 K behufs Anschaffung von Winterröcken für die Musiker der Vereinskapselle. Möge er viele Nachahmer finden! — Da Herr D. Terglav, der bisher die Vergabung der Musik zu besorgen hatte, krankheits halber abgereist ist, hat diese Funktion aus Gefälligkeit Herr Franz Knific, Buchhalter der Glavna slov. hranilnica in posojilnica, Kongregplatz, übernommen, worauf das Publikum aufmerksam gemacht wird.

(Schadenfeuer.) Am 5. d. M. abends kam in der Drehtenne des Grundbesizers Valentin Lah in Kaplja Vas, Bezirk Stein, ein Feuer zum Ausbruch, das diese, den daneben gestandenen Heuschuppen nebst einigen darin befindlichen Wirtschaftsgeräten vollkommen einäscherte. Der Schaden wird auf 2200 Kronen geschätzt, welchem Betrage eine Versicherungssumme von 3000 K gegenübersteht. Durch das tatkraftige Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr in Kaplja Vas und der Ortsinsassen wurde ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhütet. Lah selbst, der sehr stark verschuldet ist und kurz vor Ausbruch des Feuers in etwas angeheitertem Zustande in seinem Hause gesehen wurde, erscheint der Brandlegung dringend verdächtig.

(An der städtischen Unterrealschule in Zdrja) stellte sich die Klassifikation am Schlusse des ersten Semesters wie folgt: Vorbereitungs-klasse: 34 Schüler (davon erste Klasse 20, zweite Klasse 14); erste Klasse: 42 Schüler (davon erste Klasse mit Vorzug 1, erste Klasse 28, zweite Klasse 13); zweite Klasse: 42 Schüler (davon erste Klasse mit Vorzug 1, erste Klasse 20, zweite Klasse 25); dritte Klasse: 36 Schüler (davon erste Klasse 23, zweite Klasse 13); vierte Klasse: 29 Schüler (davon erste Klasse mit Vorzug 1, erste Klasse 21, zweite Klasse 7). Es erhielten also bei einer Gesamtzahl von 187 Schülern 3 die erste Fortgangsklasse mit Vorzug, 112 die erste und 72 die zweite Fortgangsklasse.

(Zum Fremdenverkehr in Krain.) Im abgelautenen Jahre sind in der Stadt Zdrja 433 fremde Personen angekommen, von denen 321 bis 3 Tage, 64 bis 7 Tage, 25 bis 14 Tage, 8 bis 3 Wochen, 12 bis 4 Wochen und 3 bis 6 Wochen dort verblieben. Von diesen Fremden waren 223 aus Krain selbst, 172 aus den übrigen im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern, 24 aus den Ländern der ungarischen Krone, 4 aus dem Deutschen Reiche, 3 aus Nordamerika zc. — Unterloitsch zählt im vorigen Jahre 2105 Fremde, darunter 2000 Durchreisende, die nur bis zu 3 Tagen im Orte verblieben; bis zu 7 Tagen verweilten dort 80, bis 5 Wochen 8, bis 6 Wochen 12, über 6 Wochen 5. — In

Planina trafen 69 fremde Personen ein, von denen 18 bis 3 Tage, 3 bis 14 Tage, 2 bis 3 Wochen, 10 bis 4 Wochen, 15 bis 6 Wochen und 21 über 6 Wochen dort verblieben. — Zirknič zählte 50 Fremde, von denen 30 bis 3 Tage und 20 bis 7 Tage dort verweilten. An Fremdenbetten sind vorhanden: in Zdrja in Gasthöfen und Gasthäusern 36, in Privathäusern 14, in Unterloitsch in Gasthäusern 68, in Privathäusern 24, in Planina in Gasthäusern 33, in Privathäusern 31, in Zirknič in Gasthäusern 12, in Privathäusern 60. — o.

(Liedertafel.) Die deutsche Sängerrunde Weizensfels veranstaltete Samstag, den 18. d. M., im Gasthose „Zur Post“ eine Liedertafel mit folgender Vortragsordnung: 1.) „Deutscher Reichsadler“, Marsch von Schneider. 2.) „Nun leb' wohl, du kleine Gasse“, Männerchor von Silcher. 3.) „Braun Maidelein“, Volkslied von Jüngst. 4.) „Der Kalf von Bagdad“, Overtüre von Bouilidin. 5.) Lieder für Bariton mit Klavierbegleitung: a) „Mei Leibliade“, von Th. Koschat; b) „I bin a alter Herr“, von A. Leukauf. 6.) „Wiener Praterleben“, Walzer von Translatour. 7.) „Das treue deutsche Herz“, Männerchor von Otto. 8.) „Leipziger allerlei“, Potpourri von Munkelt. 9.) „Über d' Alma“, Kärntner Volkslied. 10.) „Der sakrische Waß“, Männerchor von Th. Koschat. 11.) „Pizzikato-Konzertpolka“, von Wohlrab. 12.) Lieder für Bariton mit Klavierbegleitung: a) „Das Glück“, von A. Kutschera; b) „Küssen ist keine Sünd“, von E. Gysler. 13.) „Bankettlied“, Männerchor von Stung. 14.) „Tiroler Holzhaederbuab'n“, Marsch von Wagner. — Die Musik besorgt das Streichquartett Stüß. An die Liedertafel reißt sich ein Tanzfränzchen. Auswärtige Gäste sind herzlich willkommen!

(Wildabschuß im Verwaltungsbezirke Littai im Jahre 1904.) Im Jahre 1904 gelangten im Verwaltungsgebiete Littai nachstehende Wildarten zum Abschusse, und zwar: I. nützliches Wild: 53 Rehe, 892 Hasen, 22 Stück Auervild, 202 Stück Haselwild, 299 Rebhühner, 45 Waldschneepfen, 4 Mooschneepfen und 57 Wildenten; II. schädliches Wild: 112 Füchse, 20 Wiesel, 87 Eichhörnchen, 111 Habichte, Falken und Sperber, 176 Krähen und Elstern, 11 Iltisse, 18 Dachs, 11 Uhu, 4 Marder und 2 Fischottern. Ein Wildschadenersatz wurde nicht beansprucht. — ik.

(Aus der Polizeiaufsicht entwichen.) Der unter Polizeiaufsicht gestellte 28jährige Bagant Anton Boznik aus Steinbüchel ist am 22. v. aus seiner Heimatgemeinde entwichen. Boznik wurde schon 16mal gerichtlich abgestraft und ist ein sehr gefährlicher Dieb. Seine Photographie bildete eine Zierde des Verbrecheralbums der hiesigen Polizei.

### Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Die wirkungsvolle Tragikomödie „Tramulus“ übte vorgestern neuerlich großen Eindruck auf das in mäßiger Zahl erschienene Publikum. Da Herr Kühne am Auftreten verhindert war, hatte Herr Dreil in letzter Minute die Rolle des Landrates übernommen und führte sie anerkennenswert durch; ebenso verdienstvoll war die Übernahme der Rolle des Rechtsanwaltes durch Herrn Schiller.

(Benefiz.) Zum Vorteile des verdienstvollen Schauspielers und Sängers Herrn Kühne wird heute Strauß' reizende Operette „Der lustige Krieg“ aufgeführt. Herr Kühne hat sich vermöge seiner trefflichen künstlerischen Eigenschaften die vollen Sympathien erworben und es werden ihm diese auch heute Abend entgegengebracht werden.

(Sendschels Telegraph.) große (K 2.40) und kleine (K 1.20) Ausgabe, vollständig umgearbeitet, in verbesserter Ausstattung, mit neuer, klarer Schrift und neu gezeichneten Karten. Nr. 1 (Februar-März) 1905. Der Verlag war bestrebt, das im Laufe der Jahre außerordentlich umfangreich gewordene Material in sehr übersichtlicher Weise, den praktischen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, zusammenzustellen. Hiedurch wird das Auffuchen des Reiseweges wesentlich erleichtert. Diese durchgreifenden Verbesserungen und Erweiterungen gereichen dem Buch zum Vorteile, welches der bewährteste Führer auf allen Gebieten des Reiseverkehrs, genannt werden kann.

### Geschäftszeitung.

(Für Kaufleute.) Firmen, welche in Beirut Geschäftsverbindungen haben, können im Bureau der hiesigen Handels- und Gewerbekammer eine vertrauliche geschäftliche Mitteilung erhalten.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ungarn.

Budapest, 12. Februar. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet aus Wien: Seine Majestät empfing heute um 11 Uhr vormittags den Präsidenten der koalitierten Opposition, Franz Kossuth, in besonderer Audienz.

Otto Erich Hartleben †.

Berlin, 12. Februar. Otto Erich Hartleben ist gestern auf seiner Besichtigung zu Salo am Gardasee gestorben. Die Todesnachricht ist ganz unerwartet gekommen.

Der russisch-japanische Krieg.

Sibau, 12. Februar. Meldung der St. Petersburg Telegraphenagentur. General-Admiral Großfürst Alexis wird morgen hier erwartet.

Russland.

Petersburg, 12. Februar. Ein kaiserlicher Befehl ordnet an, daß unter dem Vorsitz des Reichsratsmitgliedes Schidlowsky ein Ausschuss gebildet werde, behufs unverzüglicher Feststellung der Ursachen der Unzufriedenheit der Arbeiter in Petersburg und Umgebung.

Petersburg, 12. Februar. Die gestern in Umlauf gewesenen Gerüchte, daß für heute Unruhen bevorständen, erweisen sich als ganz unbegründet.

Athen, 12. Februar. Die Regierung untersagte die Abhaltung eines Trauergottesdienstes für die Opfer der Petersburger Unruhen, zu der zwei Journale die Anregung gegeben hatten.

Verstorbene.

Am 10. Februar. Mathäus Waide, Oberkondukteur i. R., 84 J., Ledergasse 1, Blasenentartung.

Im Zivilspitale:

Am 8. Februar. Ursula Kavčić, Inwohnerin, 70 J., Marasms.

Am 10. Februar. Gregor Libert, Inwohner, 62 J., Tubercul. pulm.

Landestheater in Laibach.

79. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Montag den 13. Februar

Benefiz des Schauspielers und Sängers Fritz Kühne.

Der lustige Krieg

Operette in drei Akten von F. Zell und Richard Genée. — Musik von Johann Strauß.

Anfang um halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

80. Vorstellung. Gerader Tag.

Mittwoch den 15. Februar.

Zum erstenmal:

Maskerade

Schauspiel in vier Akten von Ludwig Fulda.

Lottoziehung vom 11. Februar 1905.

Graz: 89 32 14 4 81.

Wien: 45 47 79 74 63

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag -1.5°, vom Sonntag -1.9°, Normale -0.6°, bezw. -0.5°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Mesmers Tee ist die beliebteste und verbreitetste Marke, sie wird nicht nur in 100.000 Familien, sondern auch an deutschen Hofhaltungen täglich getrunken.

Andrej Debevec, mestni računski revident, javlja v svojem in v imenu svojih treh nedoraslih otrok Pavelja, Lije in Cirila vsem sorodnikom, prijateljem in znancem prežalostno vest o smrti svoje iskreno ljubljene soproge, odnosno matere, gospe

Lije Debevec

ki je po kratki, težki bolezni, previdena s sv. zakramenti za umirajoče, danes, dne 12. februarja ob 1/4 7. uri zjutraj mirno zaspala v Gospodu.

Pogreb bo v ponedeljek, dne 13. februarja ob 1/2 5. uri popoldne iz hiše žalosti Trnovske ulice št. 23 na pokopališče k sv. Kristofu.

Svete zadušne maše darovale se bodo v župni cerkvi sv. Janeza Krstnika v Trnovem.

Prosi se tihega sožalja.

V Ljubljani, 12. februarja 1905.

Pogrebni zavod Fr. Doberletov.

Wir geben hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratsschlusse gefallen hat, unseren innigstgeliebten Sohn, beziehungsweise Bruder, Herrn

Karl Crusic

Kontoristen

gestern um 9 Uhr früh nach langen, schmerzvollen Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente im Alter von 45 Jahren zu sich zu berufen.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag den 14. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Slomšekgasse Nr. 3, auf den Friedhof zu St. Christoph statt. (584)

Laibach am 13. Februar 1905.

Maria Crusic, Mutter. — Paula Crusic, Schwester.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie anlässlich des Ablebens unserer innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Elisabeth Gestrin

sagen wir hiemit für die schönen Kranzsenden sowie für das zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir der hochwürdigen Geistlichkeit, dem hochgeehrten Chef der Firma A. Schinkels Eidam, Herrn Löffig, sowie dem löbl. Beamtenskörper der obigen Firma für die der Dahingeshiedenen erwiesene letzte Ehre.

Laibach am 11. Februar 1905.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kurse an der Wiener Börse vom 11. Februar 1905.

Nach dem offiziellen Kursbllatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Large table of market data including Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen, Aktien, Transportunternehmungen, Industri-Unternehmungen, Dividenden, Wechsel, and other financial instruments.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Vorzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Dividenden und Valuten.

Los-Versicherung